

# Die Fassdaubenbuben

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576426>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Am Freiherrenberg bei Einfieldeln.

Außerordentlich fein ist die Betrachtung über Sokrates als Bildhauer, befreiend wirkt die genußfrohe Würdigung von Raffaels Jarnesina-Bildern, Amor und Psyche Geschichte, «Le sourire de Rome». Es tut gut, daran erinnert zu werden, daß die tragische Stadt auch ihr Lächeln hat. „Ja, ist jetzt das alles?“ jagt ein wohlgekleideter alter Herr mit Orden zum Hüter. „Das ist den Franken fürwahr nicht wert!“ Die Bananen und der Pöbel unter den Rompilgern werden diskret, aber deutlich gewürdigt in unserem Büchlein, und der snob voyageur, qui ne voit Rome qu'à travers les hôtels à ascenseur et les glaces de son landau, und der die herrlichen echten Wirtschaftserlebnisse nicht kennt. Es kann nicht genug wiederholt werden, gerade diese betreffend, daß man das Bündchen in der Tasche behalten soll. Man ist wundervoll aufgehoben auf seinen Pfaden.

Herr Hilty hat irgendwo gesagt, daß im Himmel bei weitem nicht soviel musiziert werde, wie man glaube. Melozzo da Forli hat es besser gewußt, und wir halten es jedenfalls mit dem entzückten Verehrer seiner Geigen, Lauten, Tambourin spielenden Engel. Wie sagt er doch von ihrer Ekstase: Cette émotion n'est pas l'extase musicale, frénétique, agitée et morbide que l'on exhibe et photographie aujourd'hui chez certains névropathes pour la honte du beau et la joie des savants psychologues. C'est l'extase musicale, douce, intime, sereine et bonne, profonde sans grimace, et forte sans violence, telle qu'elle peut fleurir une âme harmonieuse, en ce pays d'eurythmie et de grâce . . . Cette extase italienne de la musique, que vous voyez ici aux chanteurs et aux musiciens de la rue, comme aux virtuoses du théâtre et aux choristes de l'église, cette extase que vous chercheriez vainement chez les exacts exécutants de France, chez les savants techniciens d'Allemagne.

Von den musizierenden Engeln hinweg in die stille und doch oft auch so laute Gesellschaft der Inschriften, Grabinschriften insbesondere! Was ist es doch

eine beredte Gesellschaft! Noch spricht aus späten Steinen die niemals ganz verfallene altrömische Gattentreue und Liebe. Dann macht uns wieder in drastisch-knappen Worten ein enttäuschter Bäcker mit seinem Lebensüberdruß bekannt, und auf dem protestantischen Friedhof hat sich zu Shelley, Corrodi und Semper und all den Namen der Name eines jungen Berner Kochs gesellt, dem die guten Kameraden seines Hotels für einen Stein gesorgt haben.

Und wie der Tod das Große klein und das Kleine groß macht, so das Auge, das sich liebevoll ins Leben vertieft. Das vornehme Mitglied der Presse unseres Landes widmet der kleinen ZeitungshausiererIn seines Stammlokals ihren eigenen Artikel. Er begrüßt sie als seine Collega und benedict sie, da sie die beiden Haupteigenschaften des guten Journalisten besitzt: viel fröhliche Zuberficht und viel ertragende Philosophie. Allerliebste und rührend ist das Kränzlein, das er dieser Kleinen slicht.

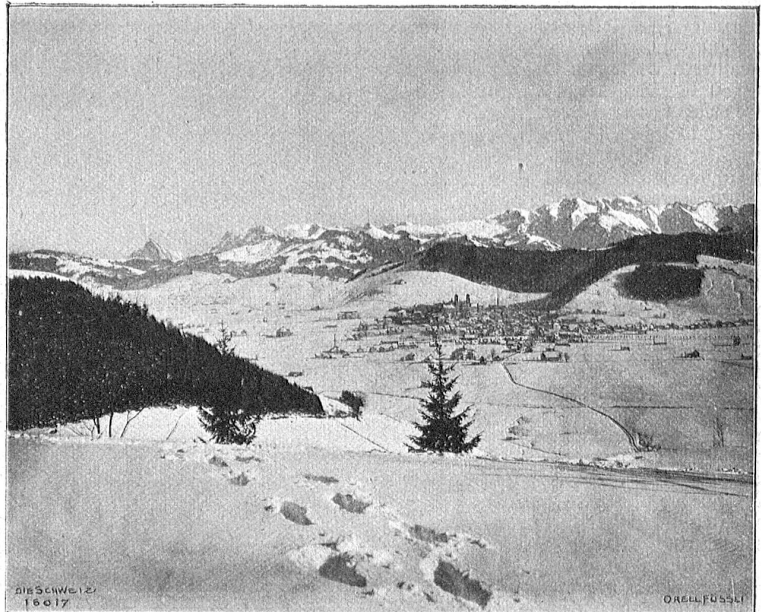
(Schluß folgt).

## Die Faßdaubenbuben.

Mit vier Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Martin Gyr und Karl Bircher, Einfieldeln.

Nachdruck verboten.

Nun ist auch in unsern Gebirgsgegenden ein ganz neuer Sport aufgegangen, von dem man vor kaum einem halben Jahrzehnt noch keine blasse Ahnung hatte: das Skifahren. Wenn meine Großmutter selig das erlebt hätte, sie würde die Hände noch einmal mehr zusammengeschlagen haben: „Ja, so verzeih' mir's Gott, was Ruckucks muß man denn noch erleben! Binden die Leute noch Bretter an die Füße: ist's denn nicht genug, daß sie welche vor dem Kopfe haben?“ Aber eben, meine Groß-



Auf dem Katzenrick bei Einfieldeln.

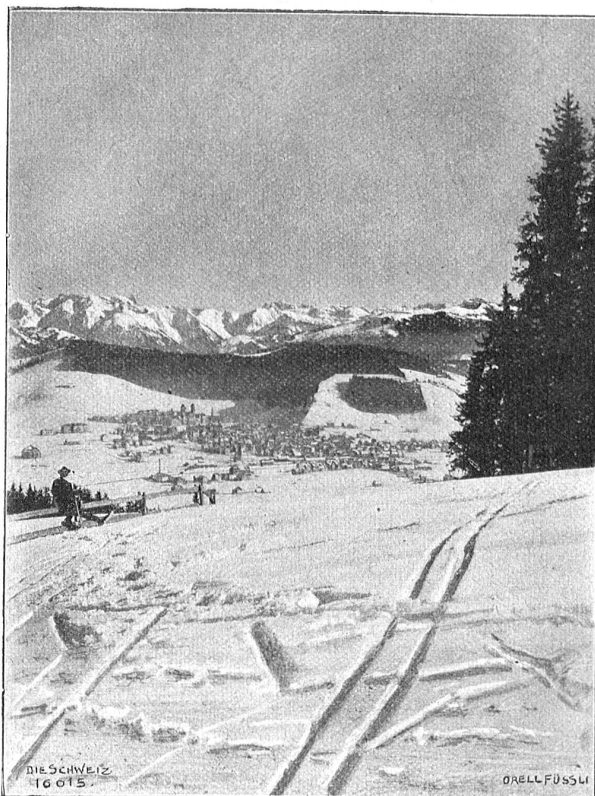
mutter selig ist halt nicht mehr auf der Höhe gewesen. Sie mag ja wohl auch geschlittelt haben — ein hochfeines Vergnügen, besonders im Mondschein und selbender — doch das war auch alles! Wenn dann Winterszeit über das Hochland des Alpales und der Sihl so ein rechter vaterländischer Schnee fiel, da war man doch allzusehr auf sein Dorf beschränkt und auf die schmalen Gassen, die der Schneepflug da und dorthin bahnte, und mit schwerverhaltener Schnucht schaute man hinauf an die weißleuchtenden Höhenzüge ringsum. Wer da hinauf mußte, etwa ein Holzer oder ein Hirte mit dem Hornschlitten nach Alpenheu, der hatte ein hochnotpeinliches Schwitzbad durchzumachen und berichtete schimpfend, wie er in den Schneewehen allüberall schier umgekommen sei. Kurzum, niemand kam auf die nahen Alpenweiden, und nur Mond und Sterne spielten beim Zunachten um den Tritt und die Hundwylern Ringelreihen. Wie oft schaute ich aber beim Zubettgehen hinauf an die weltverschlossenen Höhen und meinte, die Geister in weißen Nebelhemden geheimnisvollen Ausgang halten zu sehen! Ach, wenn man nur dort hinauf könnte, wenn man nur dort hinauf könnte!

Da, vor drei Jahren etwa, kamen um Weihnachten herum in das Hochtal St. Meinrads ein paar junge Burschen. Die redeten eine ganz fremde Sprache, hatten weiße Klappen und Lismerkittel an, und was das Wunderlichste war: an den Füßen trugen sie lange Bretter! Damit stiegen sie an den Hügeln ringsum hinauf und fuhren wie der Blitz wieder hinunter. Die Waldstattbuben staunten und staunten: so ein Spiel wäre gerade nach ihrem Herzen!

Wie man denn dem Spiel sage, fragten sie die Skandinavier, auf die geschnäbelten Fußbretter zeigend. „Schii, Schii!“ belehrt diese. „Schii, Schii!“ riefen die Buben nach. „Ach, könnten wir doch auch Schii fahren, wir wollten über alle Berge!“

Da fiel einem sündigen Handwerker ein, seinem Söhnchen nach den vornehmen nordischen Mustern aus Faßdauben Schneelauffschuhe herzustellen. Und exemplar trahnte: als der Winter wieder mit aller Macht ins Land rückte und die ganze Gegend aufs unverschämteste vergipfte, da wimmelte es von Faßdaubenbuben, und an allen Hügeln schossen sie herum wie lebendige Krappenretter. Mittlerweile hatte sich aber auch eine sportfreundige Männerschaft zu einem Skiklub zusammengetan, und dieser Klub gab den Faßdaubenbuben Gelegenheit, sich aufs flotteste auszubilden und nach berühmten Mustern in Jugendrennen ihre Künste zu zeigen.

Heute aber sind wir schon so weit, daß unsere schönen Alpenweiden auf den Höhen ringsum auch im Winter keinem „Faßdaubenbub“ mehr verschlossen sind. Die ungeheuren Schneewehen



Auf Brunnern bei Einfiedeln.

haben ihre Schrecken verloren; über die kalt und unnahbar scheinenden Weidgänge der Amstelalp, des Tritt, des Hochstuckl u. s. w. bis an die Mythen saufen die schneelauffkundigen Faßdauben, das Reh und den Auerhahn mit Entsetzen aufjagend. Und auf den Höhen, unmittelbar um das Einfiedlerdorf, auf dem Freiherrenberg (Abb. 1), Albegg, Kassenstrick (Abb. 2 u. 3), und Brunnern (Abb. 4), tummeln sich allezeit die Faßdaubenbuben, reißen den „Telemarker“, die Hochsprünge und andere Schneeläuferkünste heraus, als trügen sie die außerleinsten, sportgerechtesten Skiarua aus Norwegen. Erschreckt hat sich jetzt das gespenstige Brunnernherrlein in den tiefsten Wald zurückgezogen vor dem Jauchzen der Knaben. Weder vor Berggeistern, noch gähen Abstürzen haben diese Faßdaubenbuben mehr Respekt, ihnen gehört nun auch im Winter das ganze weite verschneite Hochland.

Was ist das flinkste Automöbel im tiefen Tal — an dem sich Gottes Fluch erfüllt: Auf dem Bauche sollst du kriechen und Staub fressen! — gegen dieses Dahinfliegen auf Schneefschuhen in reiner Hochluft!

Ach, ihr unglücklichen benzinduftenden Autler! O, ihr überseligen über alle Höhen hinausfliegenden Faßdaubenbuben!

Wenn ich noch jung wäre, bei Gott, ich ginge auch unter die Einfiedlerfaßdaubenbuben und täte mir im stillen weltverlorenen Amsteltal droben das Glück erjagen! Denn dort auf der Amstelalp sitzt es jeden Neujahrmorgen und flücht seinen zerrissenen Nebelschleier. Aber ganz leise, leise müßte einer sich



Auf dem Katzenstrick ob Einfiedeln.



Die künftige eidgenössische Bundesbank an der Bahnhofstraße in Zürich.

anschleichen; denn das Glück kommt auch über den höchsten Schnee blitzgeschwind weg: es ist eben ein ausgewirztes — Faßdaubenmailli!

Meinrad Lienert, Zürich.

## Das erste eidgenössische Bundesbankgebäude.

Mit Abbildung nach photographischer Aufnahme des Verfassers.

Die neu zu schaffende Bundesbank hat in Zürich ein Heim gefunden. Bereits sind die Kaufverträge unterzeichnet, wonach so rasch als möglich das prächtige Palais der Bank in Zürich, an der oberen Bahnhofstraße (Gasse Petersstraße) gelegen, ins Eigentum der Bundesbank übergeht und dieses neue Institut nach Vornahme einiger innerer baulicher Veränderungen in den bisherigen mächtigen Privatbankräumen instal-

1873 ward nach Erledigung verschiedener Bauprozesse mit der Baute begonnen. Freilich mußte die Generalversammlung der Bank in Zürich schon am 25. Februar 1874 einen Nachtragskredit von 50,000 Franken und nach Fertigstellung des Baues nochmals einen solchen von 60,000 Franken bewilligen, sodas die Totalkosten des Neubaus einschließlich Terrain auf 560,000 Franken zu stehen kamen. Diese Summe ist dann sukzessive durch Abschreibungen bis auf 350,000 Franken in der Bilanz von 1904 reduziert worden. Im September 1874 erfolgte der Umzug der Bank in Zürich aus ihren bisher in der Meise innegehabten Lokalitäten in das neue Bankgebäude. Hier entwickelte sich die damals noch reine Notenbank vorzüglich. Im Jahre 1898 erfolgte durch Baumeister Asper-Buhrmann ein weitgehender innerer Umbau. Die Tresor- und Stahlkammeranlagen wurden den neuesten Konstruktionen angepaßt und eine allen Gefahren trogende Panzertüre angelegt. So tritt die Bundesbank ein in seiner Anlage solid und zweckmäßig erstelltes erstes Heim an.

Joh. Enderli, Zürich.

## Gedichte von Ernst Bacmeister.

### Der tote Wald.

Wie starbest du, mein Wald, so schön  
Und leuchtend überm Lande:  
Wie Helden wohl zum Sterben gehu  
In prangendem Gewande!

Ein nackter Coter liegst du nun,  
Um den die Stürme streiten;  
Der Himmel wird dir, wenn sie ruhn,  
Das weiße Bahrtuch breiten.

### Die Nacht.

Hochher über den Wald  
Wandelt die Königin Nacht;  
Schwarz umhüllt die Gestalt,  
Und das Schweigen erwacht.

Winkt sie dem zögernden Tag  
Ihr gelassenes: Geh!  
Sinkt er den Brüdern nach  
In die unendliche See.

Und im Weiten allein  
Löst sie still ihr Gewand,  
Tritt, umflossen vom Schein  
Himmlicher Sterne, ins Land.

